

Redeblüten aus Helvetiens Ratssälen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **245 (1972)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-657380>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

seiner Leiche vor der Beerdigung. Ein dritter ordnete das Versenken seiner sterblichen Hülle ins Meer an. Sicher ist sicher, kann man da nur sagen...

Zeugnisse von Scheintoten

Der amerikanische Mediziner Dr. Milton Hardings, einst über 30 Jahre amtlicher Leichenbeschauer in Los Angeles, gab am Ende seiner Berufstätigkeit ein Buch heraus. Darin schildert er die Erlebnisse von Scheintoten. Die Zeugnisse lehren einen wahrhaftig das Gruseln. «Ich lag regungslos, aber mit hellwachen Sinnen, als der Arzt zu meinem Entsetzen die Worte sprach: Es ist vorüber, er ist tot. Ich wollte aufschreien, aber meine Zunge lag wie Blei im Mund. Meine Glieder schienen wie gefesselt. Dann legte man mich in einen Sarg. Die Angehörigen standen um mich herum und weinten. Ich verfiel in einen todesähnlichen Schlaf. Stunden später erwachte ich im Saal eines Sektionshauses. Ich blickte in die Gesichter von Studenten. Dann trat ein Professor hinzu. Mit einem Sezierschneidmesser tat er einen feinen Einschnitt in die Brusthaut. Vor Entsetzen konnte ich endlich einen Schrei ausstossen, der den Mediziner zurücktaumeln liess. Ich war gerettet, und der makabre Spuk fand sein Ende.»

Vor Jahrzehnten hatte sich in der Bretagne zur Beisetzung eines fünfjährigen Knaben fast die ganze Gemeinde eingefunden. Eben sprach der Priester im Regen das Grabgebet, als aus der Tiefe des heruntergelassenen Sarges ein dünner Schrei ertönte. Dieser wiederholte sich mehrmals. Der Trauergäste bemächtigte sich eine Panik. Frauen fielen in Ohnmacht, Männer erbleichten. Man holte den Sarg schleunigst aus dem Grab, öffnete den Deckel und sah, wie das totgeglaubte Kind mit einer schwachen Bewegung beide Arme emporreckte. Statt des Leid-



Winterschlaf der Blumentöpfe in der Stadtgärtnerei Bern

Foto F. Loertscher, Bern

mahls fand ein Freudenfest statt, von dem man noch Jahre nachher erzählte.

Scheintote gehören der Vergangenheit an

Heute braucht niemand mehr zu befürchten, dass er plötzlich im Sarg erwache und elend ersticken müsse. Bevor der moderne Arzt den Totenschein ausstellt, ist er verpflichtet, den Toten sehr genau zu untersuchen. Heute aber sind die Untersuchungsmethoden derart perfekt, dass Irrtümer in bezug auf Scheintote praktisch nicht mehr vorkommen können. Max Huber

Redeblüten aus Hevetiens Ratssälen

«Es stand schwarz auf weiss übrigens auch in der letzten Ausgabe der ‚NZZ‘: Beim Wettbewerb um den schönsten Blumenbalkon fielen auf jeden Zürcher in diesem Jahr 25,1 Blumentöpfe...»

«Die Gubelstrasse ist diejenige Strasse, die Gemeinderat Dr. K. schon seit längerer Zeit im Auge hat...»